



Allgemein: Prävention

Grundgedanken der Prävention sind die **Verbesserung der Gesundheit** und die **Verhinderung oder Reduktion von Krankheiten und/oder psychischen Störungen**.

Präventive Maßnahmen richten sich daher an Personen, die keine oder nur in geringem Maße/erste Symptome einer zu verhindernden Erkrankung/Störung zeigen (Mrazek & Haggerty, 1994).

- unspezifische Präventionsmaßnahmen
Maßnahmen zur allgemeinen Verbesserung soziokultureller, psychosozialer und materieller Situationen
- spezifische Präventionsmaßnahmen
Reduzierung störungsspezifischer Risikofaktoren, sie sind ausgerichtet auf bestimmte Risikoverhaltensgruppen mit eng umschriebenen Phänomenen



Zielgruppe

Hinsichtlich der Zielgruppe einer Maßnahme werden universelle, selektive und indizierte (früher auch: primäre, sekundäre, tertiäre) Präventionsmaßnahmen unterschieden:

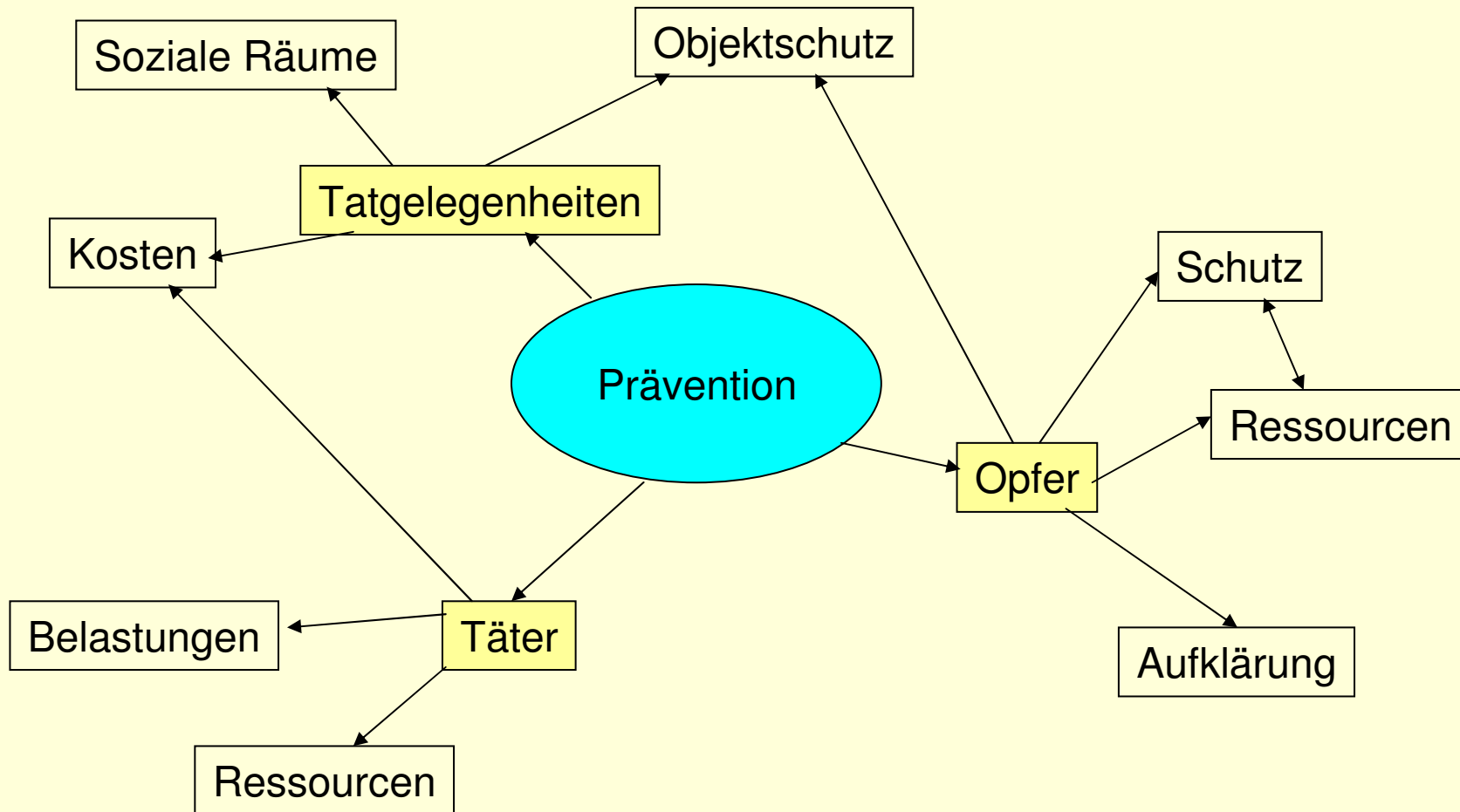
- Universelle Maßnahmen zielen auf die gesamte Population und sind für symptomfreie Personen konzipiert.
- Selektive Maßnahmen sind für Risikogruppen mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für die Entwicklung bestimmter Auffälligkeiten gedacht, die bisher jedoch noch keine Symptome zeigen. Ihr Ziel ist der Abbau von Risikoverhalten bzw. das Eindämmen von risikoerhöhenden Bedingungen.
- Indizierte Maßnahmen werden für Individuen der Risikogruppe mit ersten, bereits feststellbaren Symptomen entwickelt. Ziel ist die Wiederherstellung eines symptomfreien Zustandes.

„Zielgruppe“ kann aber auch aus Objekten bestehen.



Kriminal-Prävention

Gesamtheit aller privaten und staatlichen Bemühungen, die auf die Verhinderung von Straftaten abzielen (Meier, 2005: 270).





Universelle (primäre) Prävention

- betrifft alle Personen/Objekte
- unabhängig von der Gefährdung
- alle Mitglieder der Gruppe unterliegen dieser Maßnahme
- große Breitenwirkung
- keine Stigmatisierung
- hohe finanzielle Kosten ohne eindeutige Indizierung
- Beispiele:
 - schulbasierte Programme zur Kompetenzförderung
 - Schwangerschaftskurse
 - Drogenaufklärung in der Schule
 - „Sauberer unsere Städte und Gemeinden“



Selektive (sekundäre) Prävention

- zielt nur auf Teilgruppen ab
- betrifft gefährdete Personen/Objekte (Risiko-Populationen)
- Ursachenkenntnis ist erforderlich
- Problem der Diagnose
- Gefahr der Stigmatisierung als Problemgruppe
- knappe Ressourcen werden effektiver eingesetzt
- Beispiele:
 - Förderunterricht für leistungsschwache Schüler
 - Betreute Wohngruppen für Teenager-Mütter
 - Angebote Sozialer Jugendarbeit in Problem-Stadtteilen
 - Videoüberwachung an Bahnhöfen/Tiefgaragen



Indizierte (tertiäre) Prävention

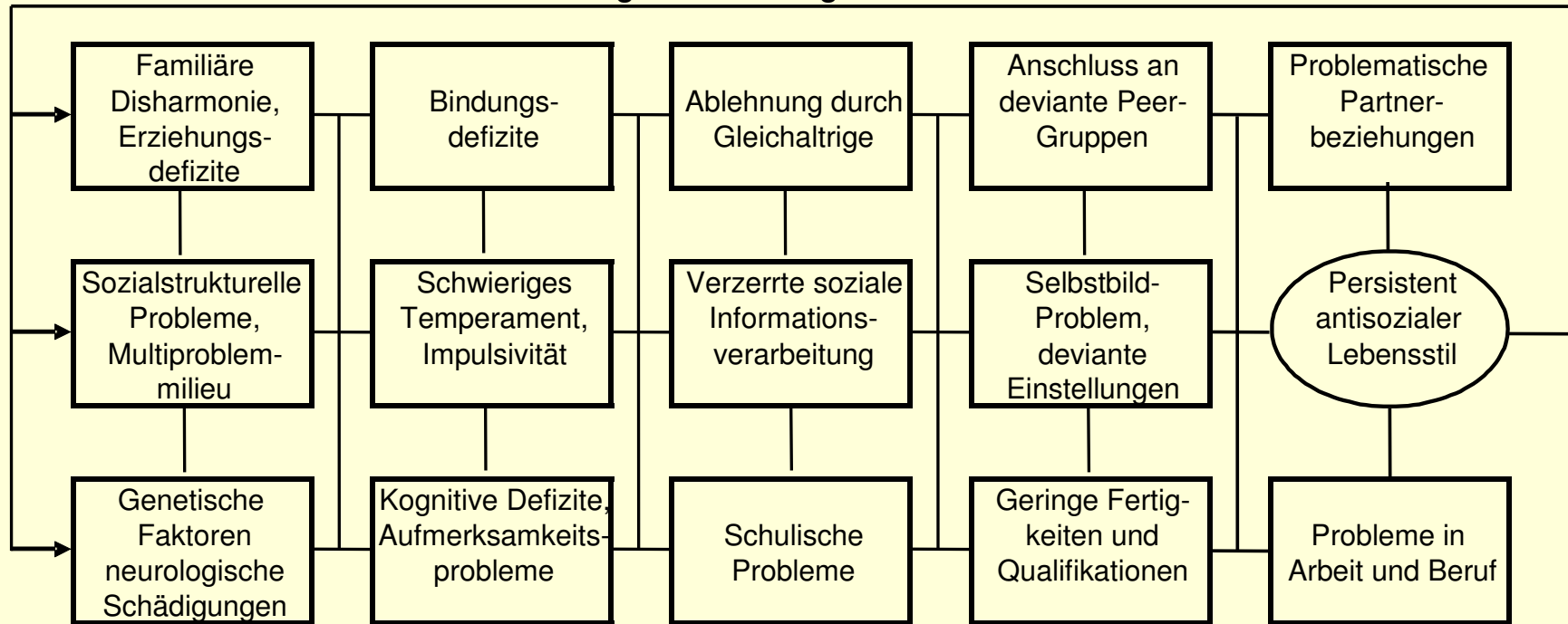
- zielt nur auf Teilgruppen ab
- betrifft Personen/Objekte bei denen sich die Gefahr bereits realisiert hat (Straftäter)
- Ursachenkenntnis ist erforderlich
- dient der Verbesserung der künftigen Entwicklung (z.B. Rückfallvermeidung)
- Ressourceneinsatz ggf. unumgänglich
- Beispiele:
 - Anti-Aggressionstraining für Gewalttäter in JVA
 - Drogentherapie - Substitution
 - Behandlung psychisch kranker Straftäter



Modell von Risikofaktoren für delinquente Entwicklungen

(nach Lösel & Bender, 2003; Lösel & Bliesener, 2005)

Weitergabe an die folgende Generation



Manifestation der Antisozialität:

Kindheit	Jugend	Junges Erwachsenenalter
----------	--------	-------------------------

Offen-aggressive oder verdeckte Störung des Sozialverhaltens (z.B. Aggression, Lügen, Stehlen, Wutausbrüche)

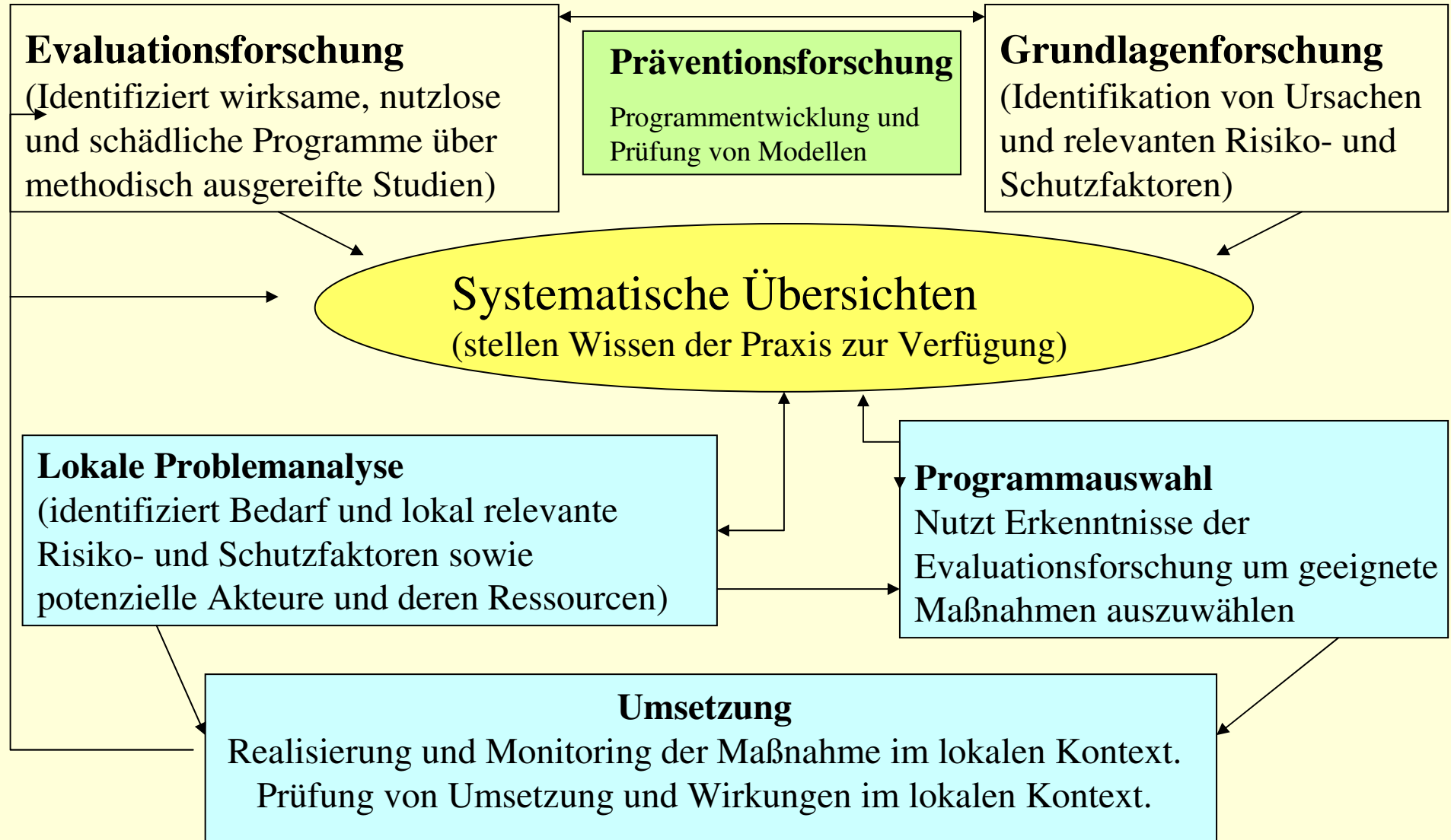
Erhebliche Delinquenz und Gewalt, frühe offizielle Straffälligkeit, Problemverhaltenssyndrom (z.B. Substanzmissbrauch, Risikoverhalten)

Schwere Kriminalität, antisoziale Persönlichkeit



Evidenzbasierte Prävention: *Zusammenarbeit zwischen Forschung und Praxis*

(nach Eisner et al., 2006)





Ebene des Ansatzes der Präventionsmaßnahme

- Individuum
- Familie
- Peers
- Kindergarten/Schule
- Stadtteil/Umwelt

Diese Ebenen lassen sich jedoch nicht sauber voneinander trennen!



Familienbasierte Prävention

Risikofaktoren

- Alkohol-, Drogen-, Nikotinkonsum während der Schwangerschaft
- Psychische Belastung der Mutter
- Geringe verlässliche (!) Bindung
- geringe emotionale Wärme und Unterstützung
- mangelnde Erziehungs Kompetenzen
 - Inkonsistenz
 - Gewalt
 - Betreuung und Supervision
- Beziehungsprobleme der Eltern untereinander



Familienbasierte Prävention – Typen und Beispiele

- **Schwangerschaft und frühkindliche Erziehung**
 - **Prenatal/Early Infancy Home Visitation by Nurses Program**
(gerichtet an gefährdete, einkommensschwache junge Schwangere, 1-4 Hausbesuche/Monat durch geschulte Hebamme, Erziehungsberatung, beginnt in Schwangerschaft, endet wenn Kind 2 Jahre alt ist)
positive Evaluation, Risikominimierung im Vergleich zur Kontrollgruppe
- **Elternbildung**
 - **Tripple P** (Positive Parenting Program)
(Programmpaket: von Geburt bis Teenageralter: Schweiz: 4 2-stündige Sitzungen, zus. 4 telefonische Beratungen)
mehrfache positive Evaluationen
 - **Incredible Years**
(richtet sich an Eltern mit problematischen Kindern zwischen 3 und 8 Jahren. enthält auch Module für Lehrkräfte und Kinder)
mehrfach sehr positive Evaluationen
- **Familientherapie bei delinquenten Jugendlichen**
 - **Funktionale Familien Therapie (FFT)**
(richtet sich an 11 bis 18jährige, gefährdete, delinquente oder drogensüchtige Jugendliche, Stärkung der Motivation, Kommunikation im sozialen Netz, Lösungen für Verhaltensprobleme identifizieren, Behandlung im klinischen Rahmen, neu: auch zu Hause, 10 bis max. 26 Stunden)
klinische Versuche mit positiver Evaluation



Schulbasierte Prävention

Risikofaktoren

- schwache Schulleistungen
- geringe Leistungsmotivation
- geringe Schulbindung
- schlechtes Schul- und/oder Klassenklima
- inkonsistente Durchsetzung von Regeln
- massives Schulschwänzen
- geringe berufliche Orientierung



Schulbasierte Prävention – Typen und Beispiele

- **Vorschulische Förderung sozialer Kompetenzen (3-5 Jahre)**
 - **Perry Preschool Project**
(2 Jahre, 2.5 Stunden pro Tag, wöchentliche Hausbesuche durch Lehrer, Entwicklungsangepasster Lehrplan, max. 20 Kinder bei 2 spezielle ausgebildeten Lehrkräften, geht auf individ. Bedürfnisse ein (Mittag für sozial-schwache Kinder))
mehrfach sehr gute Evaluationsergebnisse
- **Förderung sozialer Kompetenzen mit kognitiv-verhaltensorientierten Elementen (5-11 Jahre)**
 - **Fit und Stark fürs Leben** **positive Evaluation**
 - **I can problem solve** **positive Evaluation**
 - **Paths** (Programm zur Förderung alternativer Denkstrategien) **positive Evaluation**
(3 mal wöchentlich für 20 Minuten als Bestandteil des normalen Lehrplans in der Primärschule, Lehrmaterial steht zur Verfügung, Betreuung des Lehrers)
 - **Faustlos** **keine strenge Evaluation, widersprüchliche Ergebnisse**
- **Programme zur Verbesserung des Schul- und Klassenmanagements**
 - **Anti-Bullying-Programm (Olweus)** **mehrfach positive Evaluationen**
(setzt auf Individual-, Schul- und Klassenebene an, Festsetzung von Regeln, Feststellung des Ist-Zustandes, Supervision)
- **Mediation und Konfliktbewältigung** (**kontroverse Wirksamkeit**)
- **Informations- und Sensibilisierungskampagnen** (**keine Evaluation**)



Nachbarschaftsbasierte Prävention

Risikofaktoren

- soziale Benachteiligung
- hohe ethnische Heterogenität
- hohe Fluktuation der Wohnbevölkerung



Nachbarschaftsbasierte Prävention – Typen und Beispiele

● Mobilisierungsmodelle

- **Communities that care (kein Präventionsprogramm, sondern Modell)**
(Bildung einer Steuerungsgruppe aus allen Beteiligten eines Quartiers: Eltern, Schule, Polizei, Kirche, Unternehmer; 30 Stunden Weiterbildung zwecks Erkennen von Problemsituationen, Kenntnis von Präventionsprogrammen, Problemen der Umsetzung, Aquisition von Mitteln etc.; CtC bietet Unterstützung beim Aufbau und Arbeit der Steuerungsgruppe)

● Erwachsene Mentoren

- Big Brothers – Big Sisters [positive Evaluation](#)
(erwachsene Vertrauensperson, die nicht aus der Familie stammt als Erziehungsbeihilfe, spezielle Auswahl, 3-5 Std/Woche für mind. 1 Jahr, Freizeitgestaltung, Peers, Kompetenzen, Beziehung zur Familie etc.)

● Strukturierte Freizeitaktivitäten

- [positive Effekt, wenn an erzieherischen Zielen und Stärkung von Kompetenzen ausgerichtet unter Einbeziehung der Eltern; keine Effekte bei ausschließlichem Anbieten von Freizeitaktivitäten](#)
- Boys and Girls Clubs of America positive Evaluationen
(Jugendzentren mit Kursen zu: künstlerische Aktivitäten, Unterstützung bei Schulaufgaben, freiwilliges Engagement im Quartier, demokratische Willensbildung, soziale Kompetenzen, Sport, technologische Kompetenzen)

● Community Policing (nachbarschaftsorientierte Polizeiarbeit)



Situative Kriminalprävention

Risikofaktoren

- handlungsbereiter Täter
- attraktives Opfer
- Tatgelegenheit



25 Techniken situativer Kriminalprävention

Quelle: Cornish & Clarke, 2003)

Aufwand erhöhen	Risiko erhöhen	Belohnung verringern	Anlass verringern	Ausreden verhindern
1. Ziele verbergen <ul style="list-style-type: none"> • Wegfahrsperr • Manipulationssichere Verpackung • Sicherheitsschalter 	6. Bewachung erhöhen <ul style="list-style-type: none"> • Routinen etablieren (nachts in Gruppen ausgehen, Telefone mitführen) • Nachbarschaftswache 	11. Ziele verbergen <ul style="list-style-type: none"> • Parkhäuser statt Straße • Werttransporter nicht kennzeichnen 	16. Frust/Stress reduzieren <ul style="list-style-type: none"> • Höflicher Service • Sitzplätze • Leichte Musik/ gedämpftes Licht 	21. Regeln setzen <ul style="list-style-type: none"> • Nachbarschafts-Regeln • Hotel Registrierung • Campus-Regeln
2. Zugang kontrollieren <ul style="list-style-type: none"> • Türtelefone • elektronische Zugangskontrolle • Taschenkontrolle 	7. Natürliche Kontrolle verbessern <ul style="list-style-type: none"> • Straßenbeleuchtung • ‚Tote Plätze‘ vermeiden 	12. Ziele entfernen <ul style="list-style-type: none"> • Autoradio entnehmen • Zufluchten für Frauen • Pre-paid Cards 	17. Dispute vermeiden <ul style="list-style-type: none"> • Fanblocks • Überfüllung in Pubs vermeiden • Fixe Taxi-Gebühren 	22. Klare Instruktionen <ul style="list-style-type: none"> • Parkverbote • ‚Privateigentum‘ • ‚Lagerfeuer löschen‘
3. Ausgang kontroll. <ul style="list-style-type: none"> • Tickets für Ausgang • elektronische Warensicherung 	8. Anonymität reduzieren <ul style="list-style-type: none"> • Taxi Identifikation • Tempo-Anzeige • Schuluniformen 	13. Eigentum kenntlich machen <ul style="list-style-type: none"> • Eigentum markieren • Kühe brandmarken 	18. neg. Emotionen red <ul style="list-style-type: none"> • Rassismus verbieten • fair play unterstützen 	23. Gewissen anregen <ul style="list-style-type: none"> • Tempo-Anzeige • ‚Ladendiebstahl ist auch Diebstahl‘
4. Täter abwehren <ul style="list-style-type: none"> • Straßen abriegeln • Separate Waschräume für Frauen 	9. Place managers <ul style="list-style-type: none"> • Videoüberwachung in Bus und Bahn • Ladenedektive • Notrufschalter 	14. Ill. Märkte zerstören <ul style="list-style-type: none"> • Pfandhäuser überwachen • Lizenzen für Straßenhändler 	19. Peer-Druck neutralisieren <ul style="list-style-type: none"> • ‚Ist OK to say NO‘ • ‚Idiots drink & drive‘ • Störer abseits stellen 	24. Regelbefolgung vereinfachen <ul style="list-style-type: none"> • Papierkörbe • öff. Toiletten
5. Waffen/Werkzeuge kontrollieren <ul style="list-style-type: none"> • gest. Handys sperren • kein Verkauf von Spaydosen an Jug. 	10. Formelle Kontrolle <ul style="list-style-type: none"> • Rotlicht-Blitzer • Einbruchalarmanlage • Sicherheitskräfte 	15. Nutzen verhindern <ul style="list-style-type: none"> • Farbbomben im Geld • Graffities abwischen • Tempo-Schwellen 	20. Nachahmung verhindern <ul style="list-style-type: none"> • Zerstörtes aufbauen • ‚Gewalt-Chips‘ im TV 	25. Drogen/Alkohol kontrollieren <ul style="list-style-type: none"> • Atemkontrollgeräte in Pubs • Alkoholfreie Events



Übersichten über Wirksamkeit von Programmen

Blueprints of Violence Prevention (www.colorado.edu/csyp/blueprints)

(ca. 600 Programme geprüft; 11 erhalten Prädikat "wirksam", 18 erhalten Prädikat "vielversprechend")

Sherman Report

(erste Aufl. 1996; 2. Aufl. 2002) (www.cjcentral.com/sherman/sherman.htm)

Von 625 Programmen, die untersucht wurden, konnten 28 als wirksam klassifiziert werden.

Metaanalysen der Campbell Collaboration Group

(www.campbellcollaboration.org)

Veröffentlicht quantitative Zusammenfassung der Forschungsergebnisse aus verschiedenen Ländern zu verschiedenen Themen, u.a. auch Wirkungsnachweise von kriminalpräventiven Maßnahmen (z.B. Videoüberwachung; Elterntrainings; Frühprävention mit Kindern, familienbezogene Programme)



Hinweise zur Vertiefung

Herbert Scheithauer, Charlotte Rosenbach & Kay Niebank

„Gelingensbedingungen für die Prävention von interpersonaler Gewalt im Kindes- und Jugendalter“

<http://www.kriminalpraevention.de>

Landeshauptstadt Düsseldorf

„Düsseldorfer Gutachten“

<http://www.duesseldorf.de/download/dg.pdf>